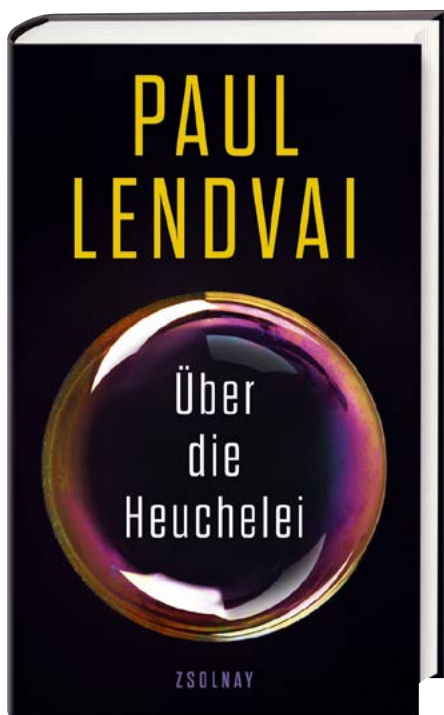


Leseprobe aus:
Paul Lendvai
Über die Heuchelei



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2024 Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H., Wien





Paul Lendvai

Über die Heuchelei

Täuschungen und
Selbsttäuschungen
in der Politik

Paul Zsolnay Verlag

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung
der Stadt Wien, Literatur und Wissenschaft,
und des Zukunftsfonds der Republik Österreich



1. Auflage 2024

ISBN 978-3-552-07391-3

© 2024 Paul Zsolnay Verlag Ges. m. b. H., Wien

Textnachweise: Motti: Stanisław Jerzy Lec,

Sämtliche unfrisierte Gedanken.

Dazu Prosa und Gedichte

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

S. 34/35: Hans Magnus Enzensberger, Tumult. © Suhrkamp Verlag

Frankfurt am Main 2014. Alle Rechte bei und vorbehalten durch

Suhrkamp Verlag Berlin AG.

S. 44 f., 47, 50 f., 56, 64: Joachim Gauck/Helga Hirsch, Erschütterungen.

Was unsere Demokratie von außen und innen bedroht

© 2023 Wolf Jobst Siedler Verlag, München, in der Penguin Random

House Verlagsgruppe GmbH

S. 53: © Jürgen Habermas 2022/2023. Alle Rechte vorbehalten und

wahrgenommen durch Suhrkamp Verlag AG Berlin.

Satz: Nele Steinborn, Wien

Autorenfoto: © Heribert Corn

Umschlag: Anzinger und Rasp, München

Motiv: © Adobe Stock

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



www.fsc.org

MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014496

Inhalt

Vorwort	9
Gewalt und Widerstand: Begegnungen mit Akteuren der russischen Politik	13
Sowjetunion: Der Marsch durch die Desillusionen	29
Die blinde Russlandpolitik Deutschlands	43
Von Willy Brandt zu Gerhard Schröder: Glanz und Elend der SPD-Ostpolitik	57
Jugoslawienkriege: Die bitteren Folgen der Ignoranz	71
Der Balkan: Spielwiese für westliche Heuchler	87
Viktor Orbán: Der Weltmeister des Zynismus	105
George Soros: Vom bewunderten Philanthropen zum verhassten Dämon	121
Sebastian Kurz: Der Mann hinter den Masken	135
Danksagung	151
Namenregister	153
Anmerkungen und Quellen	158

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

(Die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen.)

Vorwort

»Er hat offensichtlich alle getäuscht«, sagte die sozialdemokratische Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern, Manuela Schwesig, als Erklärung dafür, dass die von ihr geführte Landesregierung bis zum russischen Überfall auf die Ukraine mit Putins Russland aufs Engste verbunden war und die umstrittene Nord-Stream-2-Pipeline mithilfe einer dubiosen Stiftung fertiggebaut hat.¹ Warum lag nicht nur sie, sondern lagen auch zahlreiche deutsche und österreichische, französische und US-amerikanische Politiker und Meinungsmacher so oft und so lange so falsch bei der Einschätzung der russischen Politik? Warum hat es so lange gedauert, bis die Institutionen der Europäischen Union die richtigen Antworten auf die aggressiven Handlungen serbischer Machthaber oder auf die autoritären Entwicklungen in Ungarn und Polen fanden? Warum hat man die von nationalistischen Autokraten ausgehende Gefahr für die liberalen Werte des Westens so spät erkannt?

Wie der Titel dieses Buches andeutet, möchte ich insbesondere die Rolle der Heuchelei, der Doppelmoral, der menschlichen und politischen Doppelzüngigkeit und Scheinheiligkeit bei den im Rückblick unverständlichen Handlungen und Erklärungen von Spitzenpolitikern behandeln. Die Politik der vergangenen Jahrzehnte hielt die Illusion aufrecht, die Anziehungskraft der Demokratie sei unwiderstehlich, und hinterließ damit von Moskau bis Budapest triumphierende Betrüger und von Berlin bis Wien zufriedene Geprellte.

Der Philosoph des Skeptizismus, Michel de Montaigne, schrieb 1580: »Verstellungskunst wird unter die vorzüglichsten Eigenschaften des Jahrhunderts gezählt«, und er fügte hinzu: »Was wir heute Wahrheit nennen, ist nicht, was wahr ist, sondern was man anderen einreden kann.«²

In diesem Buch möchte ich auch meine persönlichen Erfahrungen als Kommentator und Berichterstatter in weltpolitischen Krisensituationen mit der Flut von neuen Informationen über Fehlgriffe und Fehldeutungen der westlichen Politik verbinden, um die Vernebelung und den Schwindel zu enttarnen. Deshalb fange ich mit meinen persönlichen, zufälligen und doch symbolträchtigen Begegnungen mit »Opfern« und mit »Tätern« an, mit Persönlichkeiten der russischen Gesellschaft, die hinter einer Maske agieren, und für die die Worte Nietzsches gelten: »Die scheinbare Welt ist die einzige, die ›wahre Welt‹ ist nur *hinzugelogen* ...«³ [kursiv im Original, Anm.].

Es folgt ein Blick auf die Vorläufer der heutigen Putin- und Orbán-»Versteher« und damit auf die Wurzeln der verhängnisvollen Gewöhnung an deren politische Heuchelei, auf jene berühmten Intellektuellen, Autoren und Reporter, die aus Naivität oder aus finanziellen Interessen als »politische Pilger« die Diktatoren von Stalin bis Castro gelobt und ihre Tyrannei verharmlost haben. In zwei Kapiteln beschreibe ich die Mitverantwortung jener deutschen Politiker, vor allem des Altkanzlers Gerhard Schröder, die das Putin-Regime verharmlost, legitimiert und indirekt mitfinanziert haben.

Einen wichtigen Teil des Buches bildet die mit Heuchelei gekoppelte Beschwichtigungspolitik gegenüber den früheren und gegenwärtigen Brandstiftern auf dem Balkan, wo nach wie vor, von Serbien bis zum Kosovo, von Bosnien bis Maze-

donien, Zeitbomben ticken. Was die EU-Erweiterung durch die Balkanstaaten betrifft, prägt unverändert Heuchelei die Haltung beider Seiten: »Die einen tun so, als wollten sie sich erweitern, die anderen tun so, als wollten sie beitreten.«⁴

Den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán, der Ungarn seit 2010 ungefährdet regiert, kann man nur als Weltmeister der politischen Heuchelei, als Herrscher eines als »il-liberale Demokratie« verkleideten Mafia-Staates darstellen, mit betrüblichen Folgen für die europäische Politik. Für ihn vor allem gilt die von Jean Starobinski, dem Montaigne-Biographen, zusammengefasste Erkenntnis des großen Autors des sechzehnten Jahrhunderts: »Die Heuchler verstehen sich bewundernswert darauf, das Wort gegen die Heuchelei zu erheben. Wer immer sich dabei einen Vorteil ausrechnet, betreibt, wenn auch unter großem Zeitaufwand, nur weiter die Sache der Masken: Er selbst bleibt eine maskierte Persönlichkeit.«⁵

Seinen faszinierenden ungarisch-amerikanischen Gegenspieler George Soros, der ursprünglich als Philanthrop bewundert wurde, heute aber von den bedrohten Autokraten zum verhassten Dämon stilisiert wird, beschreibe ich als Beispiel für die globale Bedeutung von Verschwörungstheorien.

Das Schlusskapitel bildet Österreich, wo, so Thomas Bernhard, »die Verlogenheit zuhause ist«⁶, wo glänzende Blender, von Jörg Haider bis Sebastian Kurz, die Maskerade und die Doppelzüngigkeit in der Politik zur allgemeinen Regel erhoben und damit »Wunder an blinder und grenzenloser Willfähigkeit des Volkes« vollbracht haben.⁷

Gewalt und Widerstand: Begegnungen mit Akteuren der russischen Politik

Die Akteure treten von der Bühne ab,
nachdem sie ihre Rolle gespielt haben. Im Theater.

STANISŁAW JERZY LEC

Meine erste und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit letzte persönliche Begegnung mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin fand anlässlich seines ersten offiziellen Staatsbesuches in Österreich am 9. Februar 2001 statt. Bundespräsident Thomas Klestil gab ein glanzvolles Staatsbankett in der Hofburg zu Ehren des russischen Gastes. Vorher wurden ihm die österreichischen Gäste formell vorgestellt. Auch unsere Begegnung – Putin quittierte mit freundlichem Lächeln meine auf Russisch formulierten Gemeinplätze – hat ein Fotograf festgehalten, und ich konnte meine journalistische Eitelkeit durch den Abdruck dieses Fotos in meiner Autobiographie befriedigen.

Von dem Abendessen blieb mir aber nur meine rechte Tischnachbarin lebhaft in Erinnerung. Heute, mehr als zwei Jahrzehnte später, bedauere ich die verpasste Chance eines längeren Gesprächs mit der freundlichen, attraktiven Frau. Ihr Name war Ljudmila Narussowa Sobtschak. Ich wusste, dass sie die Witwe Anatoli Sobtschaks war, des ersten frei gewählten früheren Bürgermeisters von Sankt Petersburg (1991 bis 1996). Unsere Unterhaltung in einer Mischung aus ge-

brochenem Englisch und Russisch dauerte nur einige Minuten. Ich war bald in ein Gespräch mit meinen österreichischen Tischnachbarn gegenüber und links von mir über die damals herrschenden Spannungen zwischen Thomas Klestil und Bundeskanzler Wolfgang Schäussel verstrickt und habe sie sträflich vernachlässigt.

Damals hatte ich allerdings noch keine Ahnung von den verdächtigen Umständen im Zusammenhang mit dem Tod Sobtschaks und den Korruptionsvorwürfen gegen ihn und seinen damaligen Stellvertreter Wladimir Putin.¹ Er starb ein Jahr vor dem Bankett in der Hofburg, und die Anwesenheit seiner Witwe in der russischen Delegation war ein Beweis für ihre enge Beziehung zu Präsident Putin. Narussowa war Parlamentsabgeordnete, später wurde sie zum langjährigen Mitglied des russischen Föderationsrates. Die freundschaftlichen Kontakte mit Putin stammten noch aus der Sowjetzeit, als Anatoli Sobtschak Professor für Rechtswissenschaft an der Universität Leningrad war. Putin, und auch dessen Nachfolger als Übergangspräsident, Dmitri Medwedew, gehörten zu seinen Studenten. Eine Beschreibung des politischen Aufstiegs und Sturzes Sobtschaks würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Fest steht jedenfalls, dass Narussowa in einem BBC-Interview fast zwanzig Jahre später die Gerüchte um den Tod ihres Mannes öffentlich bestätigte. Auf die Frage des Reporters, ob ihr Mann ermordet worden sei, sagte sie nach einigem Zögern: »Ich weiß es nicht.«²

Sie hat nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine mit ihren kritischen Stellungnahmen mehrmals international Aufsehen erregt. Zuletzt war sie die Einzige unter den 170 Mitgliedern des Föderationsrates (des eigentlichen Oberhauses des Parlaments), die sich bei der Ab-

stimmung Mitte April 2023 über die Digitalisierung der Einberufung zur Armee der Stimme enthalten hat. Ohne Putin namentlich zu kritisieren, rechtfertigte sie in einem ungewöhnlichen Interview mit der in Lettland auf Russisch und Englisch erscheinenden Zeitung *Nowaya Gazeta Europe* ihre kritische Haltung mit dem Vermächtnis ihres Mannes.³

Erschütternde Morde

Durch eine Verkettung von Zufällen habe ich auch mehrere andere russische Persönlichkeiten vor ihrem Aufstieg oder nach ihrem Sturz getroffen, die in Sankt Petersburg oder in Moskau als Gegner oder Helfer Putins auf seinem Weg zur absoluten Macht auftraten. Selbst kurze Bekanntschaften bieten dem Chronisten einen besonderen Zugang zum Schicksal dieser Menschen. Die folgende Geschichte spielte sich zwei Jahre vor dem Tod Sobtschaks ebenfalls in Sankt Petersburg ab. Russische Zeitungen nannten Sankt Petersburg, einst von Zar Peter dem Großen als »Fenster zum Westen« erbaut, in den späten 1990er Jahren die »Hauptstadt des Verbrechens«. Im Zuge der Revierkämpfe zwischen politischen Gruppen, manche mit Querverbindungen zu Mafia-Banden, gehörten Überfälle auf Politiker, Geschäftsleute und kritische Journalisten zum Alltag. Das größte Aufsehen und die stärkste Anteilnahme löste die Ermordung der Abgeordneten und Anführerin der Bewegung »Demokratisches Russland«, Galina Starowoitowa, am 20. November 1998 aus. Im Treppenhaus zu ihrer Wohnung in Sankt Petersburg lauerten ihr zwei Killer auf und schossen ihr gegen 23 Uhr mit einem Maschinengewehr dreimal in den Kopf. Sie starb an Ort und Stelle.

In ihrer bahnbrechenden Analyse des Putin-Regimes, »Putins Netz«, betont Catherine Belton, dass Starowoitowa nur vier Monate nach der Ernennung Putins zum Chef des Inlandsgeheimdienstes wegen ihrer Korruptionsermittlungen ermordet worden sei: »Sie war die führende Demokratin in Sankt Petersburg und die lauteste Stimme gegen die Korruption. Nach ihrem Tod verfiel die Stadt in tiefe Trauer, und das ganze Land stand unter Schock.«⁴ Ehemalige Mitarbeiter und eine ihrer besten Freundinnen waren laut Belton überzeugt, dass sie aufgrund ihrer Korruptionsermittlungen auf Anordnung der Sankt Petersburger Sicherheitsbehörden ermordet worden sei.

Ich war erschüttert, als die Nachricht im *ORF-Morgenjournal* gemeldet wurde, weil ich Galina gut gekannt hatte. Beide hatten wir an der vierzigsten Generalversammlung des Internationalen Presse-Instituts in Kyoto (21. bis 24. April 1991) teilgenommen. Mit ihren offenen Wortmeldungen erregte sie von Anfang an Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu dem ebenfalls anwesenden, eher zurückhaltenden Alexander Jakowlew, dem engsten Berater des sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, übte sie scharfe Kritik an den Reformgegnern in Moskau.

Die politische Karriere der Ethnologin Galina Starowoitowa begann mit ihrer Wahl zur Vertreterin der Armenischen Republik im sowjetischen Volksdeputiertenkongress, sie war auch Mitglied der ersten oppositionellen parlamentarischen Fraktion, der auch der Bürgerrechtler und Friedensnobelpreisträger Andrei Sacharow angehörte. Sie bezeichnete sich als Tochter »einer stolzen Kosakin« und eines »russifizierten Weißrussen«. Durch ihre Familiengeschichte sensibilisiert, widmete sie mehr als siebenzig Veröffentlichungen den Völkern

des Kaukasus. Auf der Konferenz in Kyoto verurteilte sie leidenschaftlich die Unterdrückung der Minderheiten und die antisemitischen Tendenzen im sowjetischen System und sprach aus persönlicher Erfahrung über die Problematik der ethnischen Minderheiten im Kaukasus und die Gefahr des russischen Nationalismus. Bei unseren Vieraugengesprächen war sie noch offener und machte kein Hehl aus ihren Sorgen über die Offensive der Reformgegner.

Im Jänner 1991 hatte sie trotz Warnungen des Militärs eine gewaltige Demonstration mit hunderttausend Teilnehmern unter dem Motto »Freiheit für Litauen!« in Moskau angeführt. Das erste Staatsoberhaupt des freien Litauens, Vytautas Landsbergis, hob Galinas Mut hervor, indem er sie zitierte: »Wenn die Männer feige sind, dann muss eine Frau vorangehen.«⁵

Vier Monate nach unserer Begegnung in Kyoto erlebte die Welt den gescheiterten Putsch gegen Gorbatschow und den Aufstieg Boris Jelzins zum Präsidenten der Russischen Föderation. Starowoitowa wurde Jelzins Beraterin für nationale Minderheiten. Bereits Ende 1992 stellte man sie wegen ihrer Kritik an der Regierungspolitik im Konflikt mit den Osseten und Inguschen frei. Sie trat offen gegen Jelzins Tschetschenienpolitik auf und forderte die Bestrafung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Bergkarabach und Tschetschenien.